

Band 1953

BASTEI

Neuer Roman

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



**Blutige
Weihnachten,
John Sinclair!**

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Blutige Weihnachten, John Sinclair!](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: shutterstock/mRGB
E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2036-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Blutige Weihnachten, John Sinclair!

von Logan Dee

**»Seid wachsam! Denn nun beginnt die Zeit der zwölf
Rauhnächte«, warnte der alte Pfarrer. »Zwischen dem
Thomastag am 21. Dezember und dem Dreikönigstag
am 6. Jänner holt euch der Teufel in sein finsternes
Reich, wenn er euch nach Einbruch der Dunkelheit
erwischt! In der Thomasnacht, der Heiligen Nacht
und der Nacht zum Dreikönigstag seid besonders auf
der Hut.«**

Der Pfarrer segnete seine jungen Schäfchen, dreizehn an der Zahl, die an diesem verschneiten Nachmittag den Weg in die Dorfkirche zur Bibelstunde gefunden hatten.

Clemens stupste seinen besten Freund Angelo an und flüsterte grinsend: »Und wenn wir nicht schön artig sind, holt uns der Krapfenschnapper.« Der vierzehnjährige Blondschoopf glaubte nicht an den Unsinn – weder an Krapfenschnapper und sonstige Ungeheuer, die in den Erzählungen der Alten allgegenwärtig waren, noch an die Gefahren, die angeblich in den Rauh Nächten lauerten.

Sein Freund Angelo grinste nicht. Das Gesicht des schwarzhaarigen Jungen drückte Sorge aus. »Mach keine Witze darüber, Clemens, sonst ...«

Der missbilligende Blick des Pfarrers ließ ihn verstummen. Es gehörte sich nicht, während der Bibelstunde zu flüstern.

»Und nun geht heim, und schließt eure Eltern, eure Freunde und das ganze Dorf in eure Gebete mit ein.« Mit diesen Worten entließ er die Jungen und Mädchen.

Clemens konnte es kaum erwarten, der weihrauchgeschwängerten Luft des Kirchenschiffs zu entkommen. Draußen war die Luft rein und klar. Dicke Schneeflocken fielen vom eisgrauen Himmel, und Clemens schnappte mit dem Mund nach ihnen.

Die anderen Kinder strömten an ihm vorbei, alle zog es so schnell wie möglich nach Hause. Nur Angelo blieb an seiner Seite. Die beiden Jungen hatten den gleichen Weg. Die Häuser ihrer Familien lagen nur einen Steinwurf voneinander entfernt.

Angelo fühlte sich sichtlich unwohl. Auch er sah nach oben. »Wir sind spät dran«, sagte er. »Der alte Kammerhofer hat mal wieder kein Ende gefunden. Wir sollten zusehen, dass wir vor der Dunkelheit nach Hause kommen.«

Clemens sah seinen Freund höhnisch an: »Das Gerede hat dir ganz schön Angst eingejagt, was? Hast du jetzt

schon die Hosen gestrichen voll? Du hast doch gehört, was der Pfaffe gesagt hat: Die Rauh Nächte beginnen am einundzwanzigsten Dezember. Und was ist heute?«

»Der zwanzigste«, sagte Angelo kleinlaut.

»Eben. Also muss sich keiner fürchten. Noch nicht einmal Angsthasen wie du.«

Clemens zog Angelo gerne auf. In seinen Augen war dieser einfach zu sehr von seinen Eltern und Großeltern geprägt. Angelos Familie, die Gräftens, wohnte schon seit Generationen in dem Bergdorf und war wie die meisten fest im Aberglauben verwurzelt. Clemens' Eltern dagegen hatten den Hof erst vor zwei Jahren gekauft und aus dem verwahrlosten Grund einen Vorzeige-Bio-Betrieb mit Ackerbau, Viehzucht und Gästezimmern geschaffen.

»Ich bin kein Angsthase!«, verteidigte sich Angelo, während die beiden Jungen den Pfad nach Hause einschlugen. Er führte durch ein Waldgebiet, war aber weit kürzer als der offizielle Weg über die Serpentinastraße.

»Wenn du so mutig bist, dann komm mit mir zur Hütte der alten Hexennale«, stichelte Clemens. »Wir schauen mal, ob sie sich schon fein gemacht hat für die nächsten Nächte.« Er kicherte.

Die alte Frau, die im ganzen Dorf als Hexennale bekannt war, war seit jeher dem Spott ausgesetzt. Aber sie war auch gefürchtet. Unter den Kindern und Jugendlichen galt es als Mutprobe, mit Steinen auf ihr Haus zu werfen. Auch Angelo hatte dies bereits getan – unter dem Anfeuerungsgejohle seiner Schulkameraden. Und obwohl sich die Hexennale nicht gezeigt hatte, wachte er in manchen Nächten noch immer schreiend auf. In seinen Alpträumen war sie ein schrecklich anzusehendes Ungeheuer mit langen Reißzähnen, die sich in seinen Hals bohrten.

Angelo fasste wieder Mut. »Das ist doch Kinderkram«, sagte er abfällig. »Hältst du es wirklich für mutig, einer alten Frau Angst einzujagen?«

»Du hast Schiss, stimmt's?« Clemens grinste. »Denn du weißt genau, dass die Hexennale dich bis in deine Träume verfolgt.«

Angelo sah seinen Freund verblüfft an: »Woher weißt du das?«

Clemens' Grinsen erstarb. »Weil ich auch schon von ihr geträumt habe. Aber das kommt wahrscheinlich nur von eurem Gefasel.«

»Das ist kein Gefasel!«, sagte Angelo. »Die Hexennale war schon uralt, als meine Eltern Kinder waren. Und schon da hat sie sich in die Träume geschlichen. Wahrscheinlich ist sie einer von ihnen – den Perchten. Meine Tante behauptet sogar, die alte Hexennale sei Frau Perchta persönlich.«

Frau Perchta war genauso eine Sagengestalt wie die Perchten, schrecklich anzusehende Dämonen, die den Menschen den Bauch aufschnitten, ihnen das Augenlicht raubten oder Kinder verschleppten.

Mittlerweile umfing die beiden Freunde die Dunkelheit wie ein Mantel aus Schatten. Die Baumwipfel neigten sich hoch über ihrem Kopf einander zu und schluckten das wenige Licht. Selbst die Schneeflocken blieben in dem Geflecht der Tannenzweige hängen. Der empfindsame Angelo hatte mehr und mehr das Gefühl, sich in einer seltsamen Zwischenwelt zu befinden.

Mit der zunehmenden Dunkelheit war es auch kälter geworden. Der Wind pfiff gespenstisch durch die Zweige. Ab und zu knackte etwas im Geäst.

Plötzlich war ein Kichern zu hören. Es kam aus der Finsternis des Waldes, der sie zu beiden Seiten umgab.

Sofort hielten die Jungen an. »Hast du das auch gehört?«, flüsterte Angelo.

Clemens nickte. Auch er schien plötzlich eingeschüchtert. »Zumindest klang das nicht nach der alten Hexennale. Sondern nach einem Mädchen.«

Wieder erklang das hohe, fast unbekümmerte Kichern. Angelo spürte, wie langsam eine Eisschicht seinen Rücken herunterglitt. Am liebsten hätte er sich umgedreht und wäre den Weg zurückgerannt, den sie gekommen waren. Aber er hatte Angst, plötzlich allein in der Dunkelheit zu sein.

»Lass uns abhauen!«, sagte er.

»Kommt nicht infrage. Vielleicht hat sich jemand verirrt. Ein kleines Mädchen ...«

»Das hörte sich eher nach jemandem in unserem Alter an. Vielleicht haben ein paar der Mädchen gesehen, dass wir die Abkürzung durch den Wald gegangen sind, und wollen uns jetzt einen Schrecken einjagen.«

»Selbst wenn! Willst du dich etwa ins Bockshorn jagen lassen und vor ihnen davonlaufen?« Clemens zog seine Maglite aus der Hosentasche. Auf die kleine Taschenlampe war er besonders stolz. Und wie es schien, war er erpicht darauf, sie endlich im Ernstfall auszuprobieren.

Ehe ihn Angelo aufhalten konnte, war Clemens im Unterholz verschwunden. Angelo sah, wie der Schein der Taschenlampe im Gebüsch hin und her huschte und gespenstische Schatten warf.

Während Angelo noch überlegte, seinem Freund zu folgen, erklang ein drittes Mal das Kichern. Diesmal hörte es sich nicht mehr freundlich an. Etwas Böses lag darin, etwas zutiefst Unmenschliches.

Die Eisschicht auf Angelos Rücken wurde noch kälter. Seine Füße klebten wie festgefroren am Boden. »Clemens, komm zurück!«, rief er, aber seine Stimme war nur ein Krächzen.

Dann war der Lichtschein der Taschenlampe plötzlich nicht mehr zu sehen.

Erneut rief Angelo nach Clemens, doch sein Freund antwortete nicht. Für einen Moment kam Angelo der Gedanke, dass alles ein abgekartetes Spiel war. Clemens hatte ihn bewusst hierhergelockt, und die anderen aus dem

Bibelkreis hatten ihn hier erwartet, um ihm einen Schrecken einzujagen.

Aber warum sollten sie das tun? Sie waren alle keine kleinen Kinder mehr, die an solch einem Unsinn Spaß hatten. Und Angelo wurde selten aufgezo-gen. Vor allem die Mädchen himmelten ihn an. Sie mochten seine zurückhaltende, höfliche Art.

Er stand noch immer auf demselben Fleck, unfähig, eine Entscheidung zu treffen. Sollte er einfach weglaufen und Clemens seinem Schicksal überlassen? Abgesehen davon, dass er sich ziemlich schäbig vorkommen würde, wäre er danach wahrscheinlich das Gespött des ganzen Ortes.

Oder sollte er seinem Freund ins Unterholz folgen? Nein, den Mut hatte er nicht. Allein der Gedanke, plötzlich könnte ihn eine kalte Hand – die des kichernden Mädchens – von hinten fassen, ließ ihn noch mehr frösteln.

Aber es gab noch eine dritte Möglichkeit. Sie waren den Pfad bereits so weit gegangen, dass er genauso gut auch einfach weiterlaufen konnte. Es waren zwar noch fast zwei Kilometer, bis er wieder aus dem Wald herauskam, aber wenigstens konnte ihm dann keiner nachsagen, er wäre feige gewesen.

Der Gedanke, bald das rettende Heim zu erreichen, ließ ihn endlich die Starre abschütteln. Ein letztes Mal rief er nach Clemens, ohne große Hoffnung, dass der ihm antworten würde. Zumindest war auch das Kichern verstummt.

Er ging ein paar Meter vorwärts, wobei er ängstlich nach links und rechts blickte. Dann fiel er langsam in einen leichten Trab. Nur sein eigenes Keuchen war zu hören, während seine Schritte von dem weichen Boden gedämpft wurden.

Als er die halbe Strecke geschafft hatte, tauchte vor ihm ein weiterer Pfad auf. In der Dunkelheit war er kaum zu erkennen. Fast wäre Angelo daran vorbeigelaufen. Aber nun erinnerte er ihn daran, weshalb Clemens überhaupt die

Abkürzung vorgeschlagen hatte. Der Pfad führte zur Hütte der Hexennale.

Und plötzlich kam ihm ein aberwitziger Gedanke. Vielleicht hatte sich Clemens ja querfeldein geschlagen und wartete dort auf ihn.

Ehe die Angst ihn wieder eines Besseren belehren konnte, hatte Angelo bereits die Richtung gewechselt und beschrift den Pfad zu seiner Rechten.

Nein, er war kein Feigling. Er würde es Clemens beweisen!

Alois Kammerhofer sah aus dem schmalen Kirchenfenster den Jungen und Mädchen nach, wie sie in der Dämmerung verschwanden. Er hatte kein gutes Gefühl, sie allein dort draußen zu wissen.

Die meisten bekamen zwar von klein auf eingebläut, wie gefährlich es war, in diesen besonderen Nächten zu leichtfertig zu sein, aber der Glaube war nicht mehr so stark wie in früheren Zeiten. Und auch der Aberglaube nicht.

Seit im benachbarten Tal ein Skilift errichtet worden war und immer mehr neue Hotels und damit Arbeitsplätze entstanden, wuchs auch die Zahl der Neubürger. Die meisten wussten nichts von den alten Bräuchen, und wenn doch, dann machten sie sich lustig darüber. Und ihre Kinder hielten ihn für einen alten Trottel.

Wie dieser Clemens. Es war nur zu offensichtlich, dass der Junge von seinen Eltern geprägt war. Der Pfarrer seufzte. Das war wohl der Lauf der Zeit, und zum Glück hatte er bereits ein solch biblisches Alter erreicht, dass er den völligen Niedergang, der allerorten vonstatten ging, nicht mehr miterleben würde. Dem Herrgott sei Dank!

Als auch das letzte Kind in der Dämmerung verschwunden war, drehte er sich um. Es war Zeit für ein